Der italienisch-türkische Krieg.

Trotzdem Frankreich, England und Rußland bei der italienischen Regierung Einspruch gegen das geplante Bombardement türkischer Häfen im Ägäischen Meere erhoben haben, trifft die italienische Kriegsleitung Vorbereitungen in den Inselgewässern, um nötigenfalls die Flotte in Tätigkeit treten zu lassen. Auf türkischer Seite trifft man natürlich Gegenmaßregeln. Besonders in dem zunächst bedrohten Smyrna werden die Vorbereitungen eifrig betrieben. Geschütze werden aufgefahren und in aller Eile Verschanzungen hergerichtet. Vom Fort aus sollen sich Minen quer über die Golfeinfahrt, die überhaupt nur an einer schmalen Stelle tief genug ist, hinziehen, und während der ganzen Nacht wird fleißig mit Scheinwerfern in alle Winkel des Golfes hineingeleuchtet. Täglich treffen in Smyrna zahlreiche türkische Familien von den Inseln des Ägäischen Meeres ein, um sich vor den zu erwartenden Ereignissen in Sicherheit zu bringen. Die

Stimmung in der mohammedanischen Bevölkerung

ist eine siegesgewisse, denn die türkische Presse meldet nur von Siegen der Türken und Araber. Der gesamte Handel Smyrnas und seines Hinterlandes leidet beträchtlich unter dem Einfluß des Krieges, und täglich wird jetzt von Zahlungseinstellungen berichtet, fürs erste besonders von griechischen Firmen, in deren Händen sich der Hauptteil des dortigen Handels befindet. Aber auch der italienische Handel erleidet beträchtliche Verluste. Mit Rücksicht darauf haben die Vertreter der Mächte noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben, einen

baldigen Friedensabschluß

herbeizuführen, und es heißt sogar, daß sich ein türkischer Ministerrat eingehend mit den verschiedenen Vermittelungsvorschlägen beschäftigt habe. Nach italienischen Blättern soll dabei auch die Teilung des strittigen Gebietes erwogen worden sein, dergestalt, daß die Türkei Bengasi behalten und Tripolis den Italienern überlassen würde. Indessen scheint die Mehrheit der Kabinettsmitglieder für eine Fortsetzung des Krieges zu sein. Das zeigt auch eine Notiz der Wiener ‚N. Fr. Pr.', nach der der türkische Geschäftsträger in Wien zu den mannigfachen Friedensgerüchten erklärt hat: „Mir ist nichts über die Möglichkeit eines nahen Friedens zwischen der Türkei und Italien bekannt. Jetzt, da die türkischen Waffen die

türkische Lebenskraft in Tripolis

zeigen, ist am wenigsten der Augenblick, vom Frieden zu sprechen. Auch wenn Italien den Krieg über das Ägäische Meer tragen sollte, würde uns das nicht anfechten. Es würde uns gleichgültig lassen, wenn Italien eine Insel besetzte, und es ist mir auch nichts darüber bekannt, daß zwischen der Türkei und Griechenland ein Abkommen über Kreta geschlossen werden soll." Abgesehen aber davon, ist auch kaum anzunehmen, daß Italien sich mit der Hälfte des Gebiets begnügen wird, nachdem es den Mächten die Angliederung des Ganzen mitgeteilt hat.

Auf dem Kriegsschauplatz

scheinen die Gegner wieder die Rollen vertauscht zu haben. Waren in der letzten Zeit die Türken die Angreifer, so sind jetzt nach der Landung neuer Verstärkungen wieder die Italiener die Angreifer. Es läßt sich bei dem gänzlichen Mangel einer einwandfreien Berichterstattung natürlich nicht übersehen, wer den Erfolg für sich hat. Die Türken behaupten, daß alle italienischen Angriffe abgeschlagen worden seien und die italienische ‚Agenzia Stefani' erklärt: „Die Berichte der Kundschafter sind widerspruchsvoll, keiner kann jedoch die zuständige

Untätigkeit der Türken

gegenüber ihrer früheren lebhaften Tätigkeit erklären. Ein aus Ainzara (südlich von Tripolis) angekommener Kundschafter bestätigt die Zusammenziehung türkischer und arabischer Streitkräfte in der Oase, kann aber deren Zahl nicht angeben. Der Gesundheitszustand der italienischen Truppen ist ausgezeichnet, die Zahl der Kranken beläuft sich auf weniger als ein Prozent der Gesamtstärke." — Im Gegensatz zu den anfänglichen Siegesberichten, die ganze Spalten füllten, begnügen sich die italienischen Zeitungen jetzt mit kurzen Notizen, in denen sie die Siege aufzählen. Wann aber wird diese Kette von Siegen zu einem wirklichen Erfolge führen?

Von Nah und Fern.

Kaiser Wilhelm als Sammler. Englische Blätter berichten, daß Kaiser Wilhelm wegen des Ankaufs einer wertvollen Sammlung alter Rüstungen und Waffen mit einer der höchsten Adelsfamilien in Preußen in Unterhandlung stehe. Die Sammlung enthält viele mit der frühen Geschichte des Hauses Hohenzollern in Verbindung stehende Stücke. Der Kaiser wünscht zu verhindern, daß diese Sammlung ins Ausland geht.

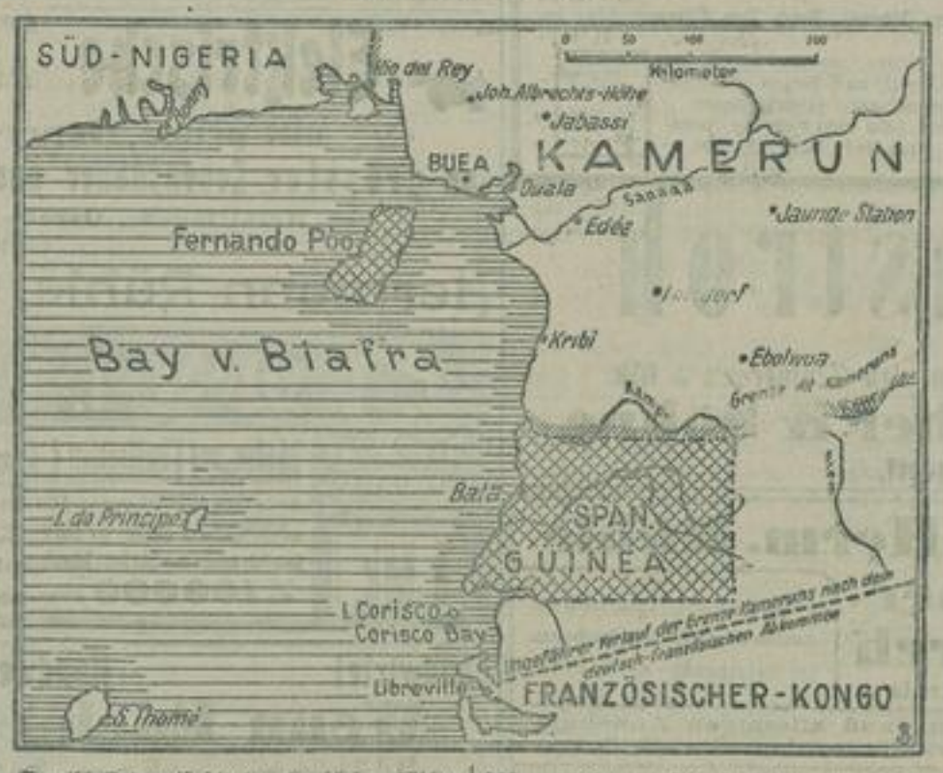
Erdbeben in Süddeutschland. Am Donnerstag zwischen 10 und 11 Uhr abends wurden in einigen Städten Süddeutschlands ziemlich heftige Erdstöße wahrgenommen. In Frankfurt a. M. war es von fünf bis sechs Sekunden Dauer und so stark, daß in manchen Häusern die Bilder von der Wand fielen und Uhren stehen blieben. Auch in München wurde zur selben Zeit ein heftiges, etwa zehn Sekunden andauerndes Erdbeben verspürt, daß die Böden und Decken in den Häusern erzitterten und selbst in einzelnen Stadtteilen die Betten schwanken machte und die Bewohner in großen Schrecken versetzte. Auf der Straße schwankten die Oberleitungen der Straßenbahn so heftig, daß die Leute überrascht stehen blieben, um so mehr, als sich auch Schwankungen am Erdboden bemerkbar machten. Noch schlimmer machte sich das Beben in Konstanz bemerkbar. Dort zeigte sich am westlichen Himmel ein starker blitzartiger Feuerstrahl mit darauffolgendem sehr starkem von Nord nach Süd sich bewegenden Erdbeben. Kamine stürzten ein und Mauern barsten. Viele Gebäude, darunter die Post, wurden schwer beschädigt. Ähnliche Nachrichten kommen aus andern süddeutschen Städten.

Essen, die viertgrößte Stadt Preußens. Die Regierung hat grundsätzlich der Stadt Essen die Eingemeindungspläne genehmigt. Es werden eingemeindet die Gemeinden Borbeck, Altenessen und Bredeney. Dadurch erhält Essen einen Bevölkerungszuwachs von 120 000 Seelen. Seine Einwohnerzahl steigt somit auf 420 000, und Essen wird die viertgrößte Stadt Preußens. Die Eingemeindung geschieht aus wirtschaftlichen Gründen und gibt der Stadt ein großes, industrielles und landschaftlich schönes Gebiet.

Gewaltige Bernsteinfunde hat der letzte Sturm an der Ostseeküste herbeigeführt. Durch die kolossale Auswühlung des Meeresbodens wurden Stücke bis nahezu zur Größe eines Kinderkopfes herausgespült und entweder an Land geworfen oder von den Bernsteinfischern geborgen. Man berechnet die Gesamtmenge dieses durch den Sturm zutage geförderten Bernsteins längs der Ostseeküste auf rund 600 Zentnern. Einzelne Bernsteinfischer-Vereinigungen haben allein bis zu 20 Zentnern geschöpft, was dem einzelnen einen Verdienst oft bis zu 150 Mk. einbrachte.

Schwere Bluttat im Hause eines österreichischen Exministers. Eine Liebestragödie, die durch die Begleitumstände und ihre entsetzlichen Folgen das größte Aufsehen hervorruft, hat sich in der österreichischen Hauptstadt abgespielt. Der Hauslehrer und Sekretär Dr. Ritter v. Markowitsch erschoß die Tochter und einen Sohn des früheren Justizministers Ritter von Holzknecht, verwundete einen zweiten Sohn schwer und nahm sich darauf selbst das Leben. Der ehemalige Minister hatte zwei Tage vorher dem Hauslehrer die Hand seiner Tochter verweigert.

Spanisch-Guinea.



Spanisch-Guinea ist seit dem deutsch-französischen Marokko-Abkommen nur noch eine Enklave im deutschen Kolonialgebiet. Das Vorkaufsrecht auf die spanische Kolonie, das bisher Frankreich zustand, ist auf Deutschland übergegangen. Die Kolonie Spanisch-Guinea umfaßt 25 700 Quadratkilometer; die Bevölkerung zählt 150 000 Seelen. Die der Küste vorgelagerte sehr fruchtbare und besonders wegen ihrer Kakaoplantagen wichtige Insel Fernando Po hat einen Flächenraum von 1998 Quadratkilometer mit 20 878 Bewohnern. Das Budget der spanischen Kolonie ist bisher stark passiv, und die spanische Regierung muß jährlich fast zwei Millionen Peseta zuschießen.

Gerichtshalle.

Insterburg. Das Schwurgericht verurteilte den 18jährigen Fleischergesellen Franz Müller wegen eines Attentats durch eine „Höllenmaschine" zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. — Am Mittwoch, den 10. Mai, explodierte in der am Markt gelegenen Wohnung eines Bürgers in Schirwindt der Inhalt einer als Wertpaket mit der Post aus Königsberg eingetroffenen Kiste. Die mit der Öffnung der Kiste beschäftigte Frau Geschwendtner und ihre Tochter wurden sehr schwer verletzt. Über die Gründe der Tat erklärte Müller, aus verschiedenen Briefen seiner Mutter, in denen sie sich über das Verhalten der Familie Geschwendtner beklagte, habe er einen Haß gegen diese gefaßt und sie erschrecken und einschüchtern wollen.

Berliner Humor vor Gericht.

Korrektur des Glückes. Vorsitzender des Schöffengerichts: Angeklagter Koch, es wird Ihnen vorgeworfen, daß Sie den Kläger Siebert während eines harmlosen Gesellschaftsspiels plötzlich attackiert hätten. Was war Ihnen denn passiert? — Angekl.: Ick hatte mir über einen von seinen Siebertis jetzt mir verübten Betruch jeärjert. — Vors.: Dann war es doch nicht der richtige Weg, gegen Siebert tätlich vorzugehen. Es gibt in solchem Falle andre Mittel, um zu seinem Rechte zu gelangen. — Angekl.: Nicht immer. Det kommt janz uff den betreffenden Fall an. Et jibt Betrüjereien, die jesetzlich nich strafbar sind, objleich se so gemein sind, wie andre Schwindeleien. — Vors.: Da bin ich ja neugierig. — Angekl.: Wat ick dem Siebert zur Last leje, is ungefähr det selbe, wat man bei 'nem Falschspieler eene „Korrektur des Glücks" nennt, bloß mit dem Unterschied, det sich's hier nich um Jeld, sondern um Zärtlichkeeten handelte. — Vors.: Das ist unverständlich. Haben Sie einen bestimmten Fall im Auge? — Angekl.: Mehrere sojar. Bei'n fünften kam's zum Klappen. Da kriejte er nämlich seine Backfeife. Wir waren bei die Freundin von meine Kleene zum Jeburtstach injeladen. Unter die Jäste war ooch Siebert. Schon beim Kaffedrinken hatt' ick Veranlassung, meine Köhr-Dame unterm Tische eenen Warnungspuff zu versetzen. Sie verhielt sich nich janüjend ablehnend jejen die Annäherungsversuche Sieberts. „Trude, benimm dir!" sachte ick nachher zu ihr, als sich dazu Jelejenheet bot, „det Kokettieren paßt mir nich!" — Noch mehrere Male markt' ick ihr meine Mißbilligung durch Blicke ausdrechen, mir war bereits die Stimmung verdorben, denn et schien mir sojar, als ob's dem Siebert Spaß machte, mir damit zu ärjern. Als Jesellschaftsspiele angiriert wurden, schlug Siebert eens vor, bei dem der Verlierende seinem Nachbar zur Linken eenen Kuß jeben mußte. Selbstverständlich saß man paarweise, und Siebert hatte et so injericht', det er rechts von Truden zu sitzen kam. Mein Vorschlach, det bloß een sojenannter Theaterkuß jeben werden dürfte, wurde mit janzer Majorität abjelehnt. Da wäre der janze Spaß verdorben, hieß et. Wie ick befürchtet hatte, so kam's. Trude war alle Oogenblicke jezwungen, det von dem unsympatischen Menschen eenen Kuß jeben zu lassen, noch dazu eenen unjehörlich langen. Ick äußerte mir janz-jelb. Als die unpassende Szene sich zum fünften Male wiederholen sollte, ohne det Trude sich im jeringsten jesträubt hätte, sachte plötzlich der Bräutjam von Trudens Freundin: „Halt! ick protestiere dajejen, ick habe jenau jesehn, det Siebert Schiebungen macht. Hier liegt eene Unehrlichkeit vor." — „Wat?" schrie ick, „det is ja eene Jemeinheit! Herr, wie können Sie sich unterstehn, mir derartig zu behandeln . . ." Een Wort jab det andre und schließlich verabfolgte ick ihm eene Knallschote, wie er wahrscheinlich in seinem Leben noch keene bezogen hat. Nörjens: Wenn Sie't nich jlauben, det Siebert betrogen hat, denn beantrage ick die Vernehmung von Truden. Sie is draußen uff'n Korridor und hat mir damals jestanden, det se sich bei dem Betruge mitschuldig jemacht hätte, zum mindesten is se der Bestimmung überführt. — Der Gerichtshof verzichtete auf die Vernehmung von Fräulein Gertrud und verurteilte den Angeklagten zu 50 Mk. Geldstrafe. „Soweit hast du't jebracht!" sagt Herr Koch dann vorwurfsvoll zu seiner draußen harrenden „Köhr-Dame", die zerknirscht den Kopf senkt. „Uff der Weihnachtsjeschenk kannste verzichten."

Buntes Allerlei.

Falsche ½-Markstücke werden seit einiger Zeit in großen Mengen in Norddeutschland im Verkehr beobachtet. Fast täglich kommt es vor, daß an den Postschaltern sowie an öffentlichen Kassen diese Falschstücke angehalten und unbrauchbar gemacht werden. Die Falschstücke sind außerordentlich gut gearbeitet, haben aber statt des weißen einen blauweißen Glanz. Auch fehlt ihnen das eigentümliche Merkmal aller falschen Geldstücke nicht, daß sie sich nämlich fettig anfühlen.

Urteil geschlossenen Verfahrens zugunsten des Verurteilten findet statt, wenn neue Tatsachen oder Beweismittel beigebracht sind, die allein oder in Verbindung mit den früher erhobenen Beweisen die Freisprechung des Angeklagten oder in Anwendung eines milderen Strafgesetzes eine geringere Bestrafung zu begründen geeignet sind." So lautet die Bestimmung, mein gnädiges Fräulein, die für den vorliegenden Fall allein in Frage kommen könnte. Und Sie werden vermutlich selbst den Eindruck haben, daß das Gesetz hier unter „Tatsachen" und „Beweismitteln" etwas ganz andres versteht als die einfache Zurücknahme des von einem Angeklagten vor seiner ersten Verurteilung abgelegten Geständnisses. Es ist mir sehr schmerzlich, Ihre Hoffnungen zerstören zu müssen, aber auf Grund meiner genauen Kenntnis des Falles Gernsdorff halte ich mich verpflichtet, Ihnen zu sagen, daß nach meiner festen Überzeugung ein Antrag auf Wiedereröffnung des Verfahrens selbst dann aussichtslos sein würde, wenn sich irgend welches scheinbare Entlastungsmaterial zusammentragen ließe. Die Vorgänge, auf die sich die Anklage gegen Walter Gernsdorff stützte, sind damals durch die Voruntersuchung und die öffentliche Hauptverhandlung in allen Punkten völlig klargestellt worden, auch wenn mein armer Klient es aus irgend welchen Rücksichten zu seinem Schaden verschwiegen haben sollte, die Richter und mich über die wahren Beweggründe seiner strafbaren Handlungsweise zu unterrichten, so könnte dadurch ein neues Verfahren nimmermehr gerechtfertigt werden."

Er hatte wirklich Mitleid mit seiner jungen Besucherin, als er die tiefe Traurigkeit sah, die seine Auseinandersetzung auf ihrem reizenden Gesichtchen hervorrief, und er hätte von sehr schwerfälligem Begriffsvermögen sein müssen, um nicht zu erraten, welchen Empfindungen ihr außergewöhnliches Interesse für den Verurteilten entsprang. Aber er war zu gewissenhaft, um aus falsch verstandener Menschenfreundlichkeit Hoffnungen in ihr zu nähren, die sich unmöglich erfüllen konnten. So wenig er selbst einen Zweifel an Gernsdorffs Schuld hegte, so wenig würde es gelingen, solchen Zweifel bei irgend einem Gerichtshof zu erwecken.

Sieveking hoffte, daß Else sich an seiner klaren und bestimmten Erklärung, es sei gänzlich aussichtslos, zu Gernsdorffs Gunsten irgend etwas unternehmen zu wollen, genügen lassen würde; aber er hatte sich getäuscht. Wohl schwieg Else eine kleine Weile, doch dann sagte sie mit einer Entschlossenheit, die ihn aufs neue in Erstaunen setzte:

„Es muß bei jener Verhandlung trotzdem ein Irrtum vorgekommen sein, es ist nicht anders möglich. Und dieser Irrtum muß sich entdecken und aufklären lassen. Ich weiß von den Einzelheiten des Prozesses nur, was in den Zeitungen stand und was meine Verwandten mir erzählten. Sie aber, Herr Rechtsanwalt, werden mich genauer und zuverlässiger darüber unterrichten können. Würden Sie die Güte haben, es zu tun?"

„Gleich jetzt auf der Stelle, mein gnädiges Fräulein?"

„Ich bitte darum. Wo die Freiheit und die Ehre eines Menschen auf dem Spiele stehen, darf keine Stunde nutzlos vergeudet werden, und da ich bei meinen Verwandten gewissermaßen unter Aufsicht gestellt worden bin, weiß ich auch nicht, ob ich schon in den nächsten Tagen eine Möglichkeit finden werde, meinen Besuch zu wiederholen."

Die zielbewußte Beharrlichkeit dieses jungen, zarten Wesens fing an, dem Rechtsanwalt zu imponieren, und so unbequem ihm auch bei seiner Arbeitsüberhäufung die zwecklose Zeitversäumnis sein mochte, hatte er doch nicht den Mut, ihr die Erfüllung ihres Wunsches zu verweigern. Sein ausgezeichnetes Gedächtnis setzte ihn in den Stand, ihr den Verlauf des Prozesses gegen Gernsdorff in allen wesentlichen Einzelheiten klarzulegen. Er hielt sich dabei selbstverständlich streng an die Wahrheit, wenn er auch in bester Absicht alle belastenden Momente mit besonderem Nachdruck hervorhob, um Else dadurch endlich von ihren so hartnäckig festgehaltenen Illusionen zu befreien.

„Daß alle tatsächlichen Voraussetzungen für eine Verurteilung wegen schwerer Urkundenfälschung gegeben waren, steht somit außer Frage," schloß er seinen langen Bericht, den Else nicht ein einzigesmal unterbrochen hatte, „und meine Aufgabe bei der Verteidigung konnte sich darum leider nur auf die Aufspürung und Geltendmachung mildernder Umstände beschränken. Ich bin überzeugt, daß es mir gelungen wäre, solche Milderungsgründe zu finden, wenn nicht Gernsdorff selbst in schwer begreiflichem Eigensinn meine Absichten durchkreuzt hätte. Er machte es mir durch ein bestimmtes Verbot unmöglich, auf der Vernehmung seines kranken Vaters zu bestehen, und als ich ihn in meinem Plaidoyer als das Opfer seiner Sohnesliebe darzustellen suchte, wie er es ja ohne Zweifel gewesen ist, machte er durch eine geradezu beispiellose Erklärung den Eindruck meiner Ausführungen zunichte. Wenn der Spruch danach härter ausfiel, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre, so hatte er es eben zu einem guten Teil seinem eigenen Verhalten zuzuschreiben."

Mit atemloser Aufmerksamkeit war Else seiner Darstellung gefolgt, und Sieveking mußte mit wachsendem Befremden wahrnehmen, daß der Ausdruck der Entmutigung mehr und mehr von ihrem Antlitz verschwand.

„Sein Vater würde ihn also entlastet haben, und weil er entschlossen war, sich für ihn zu opfern, suchte er seine Vernehmung zu hintertreiben. O, wie war es nur möglich, daß niemand diese hochherzige Absicht durchschaute! Wenn es überhaupt einen Schuldigen gab, so war es der Regierungsrat Gernsdorff — nicht er."

„Mein Fräulein, in der Tat, die Unerschütterlichkeit Ihres Vertrauens nötigt mir Bewunderung ab. Aber Sie werden bei ruhiger Überlegung doch selbst einsehen, daß Sie sich im Irrtum befinden. Der Brief an den Professor Bardow läßt sich nun einmal nicht aus der Welt schaffen, und die unzweideutige Selbstanklage, die er enthält, wirft alle Ihre Vermutungen schonungslos über den Haufen."

(Fortsetzung folgt.)